

Die Zukunftsaussichten des Protestantismus

Autor(en): **Meyer, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **8 (1911)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

est invitée à étudier cette idée et à présenter un rapport. Si le rapport est défavorable ou se fait attendre indéfiniment, l'idée, si bonne qu'elle puisse être, doit être considérée comme enterrée. Elle n'aboutira que si elle est reprise par une initiative populaire.

Par une sorte de timidité, par une déférence exagérée vis-à-vis du pouvoir exécutif, les Chambres se sont donc mises sous la tutelle de ce pouvoir, même lorsqu'il s'agit des fonctions législatives qui sont les leurs. Elles se sont dépouillées volontairement d'une partie importante de leurs prérogatives, se bornant très souvent à n'être que l'écho des décisions du Conseil fédéral. Cette situation fait sans doute l'éloge de la confiance que le Conseil fédéral a su inspirer au Parlement, de la haute autorité qu'il a su conquérir après de lui. En revanche il parle beaucoup moins en faveur de l'esprit d'initiative de nos députés, de la fermeté qu'ils ont apportée à maintenir leurs droits. Il y a certainement des inconvénients réels à ce que la séparation des pouvoirs soit si peu observée et à ce que le pouvoir exécutif empiète, comme il le fait chez nous, sur les prérogatives du pouvoir législatif, grâce, il faut le reconnaître, à une abdication volontaire de la majorité parlementaire elle-même.

BERNE

HORACE MICHELI

(à suivre.)

DIE ZUKUNFTSAUSSICHTEN DES PROTESTANTISMUS

REKTORATSREDE AM STIFTUNGSTAG DER
UNIVERSITÄT ZÜRICH AM 29. APRIL 1911

Als ich das vorige Mal hier vor Ihnen reden durfte, habe ich als Forscher auf dem Gebiet des Urchristentums von einer Sage erzählt, in welche die Menschheit alter Tage ihren Glauben an eine selige Vergangenheit und an eine goldene Zukunft nieder-

gelegt hat¹⁾. Diesmal möchte ich mir gestatten, als Vertreter der praktischen Theologie unsere religiöse Gegenwart, die Lage des modernen Protestantismus ins Auge zu fassen, und von da aus wagen, einen Blick auf die Zukunft zu richten. Weder diese Gegenwart noch die Zukunft, so weit wir sie von hier aus überblicken können, will uns in besonders goldenem Lichte erscheinen: aber Recht und Pflicht zu mutigem Glauben sind auch hier noch am Platze. Der Protestantismus braucht nicht nur stolz und wehmütig zurückzuschauen auf die großen Tage seiner Anfänge, sondern darf in einer minder großartigen und doch nicht verächtlichen Gegenwart, trotz schwerer Gefahren und Bedenken, wenn er nur nicht an sich selber irre wird und von sich selber abfällt, einer weithin sich erstreckenden, aufgaben- und inhaltsreichen Zukunft ernst und freudig entgegengehen.

Dem Mitglied einer protestantisch-theologischen Fakultät wird man ein solches Thema nicht übelnehmen. In der Zwinglistadt wird man für die Zukunftsaussichten des Protestantismus kein geringeres Interesse haben, als man es noch vor kurzem für die geschichtliche Gestalt Calvins bezeugt hat. Die Frage nach der weiteren Geltung und Entwicklung der protestantischen Form christlichen Glaubens ist gewiss vor allem eine religiöse Herzensangelegenheit vieler, aber sie hat doch auch ein allgemeines Interesse für die innere und äußere Zukunft unseres ganzen Volkes und kann insofern wissenschaftlich behandelt werden, als sie beantwortet wird aus einer wissenschaftlichen, vor allem einer geschichtlichen Feststellung über das, was Protestantismus ist, was ihn begründet, was ihm Leben und Kraft gegeben hat. Die Zukunft können wir nicht weissagen, aber — einen Überschlag machen über die Mittel, von denen man bisher gelebt hat, ob sie auch weiterhin ausreichen werden, über die bisher gemachten Einbußen und Gewinne, über die jetzt drohenden Schädigungen und Gefahren, über den Unterschied der Verhältnisse in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft — ist nicht Sache eines Propheten, sondern jedes klug rechnenden, verständigen und gewissenhaften Mannes. Eine solche Überlegung in objektiver, ruhig abwägender Weise geführt, kann auch denen nicht gleichgültig sein, die sich selber dem Protestantismus, wie

¹⁾ Das Thema der Rektoratsrede 1910 lautete: Die Sage vom Ur-menschen, ein Menschheitstraum und ein Menschheitsglaube.

jeder bestimmten religiösen Form fremd fühlen, und wird auch die nicht verletzen, die andern Glaubens sind und trotzdem oder eben deswegen die Wege, die ihre protestantischen Volksgenossen gehen, mit lebhafter Anteilnahme verfolgen müssen. Bei dem Verhältnis beider christlichen Konfessionen wird notwendig auch die gegenwärtige und zukünftige Lage des Katholizismus gestreift werden müssen, hoffentlich in gerechter Weise und jedenfalls in gerechter Absicht. Bei alledem kann ich natürlich nur reden von meinem persönlichen Standpunkt aus, von dem Standpunkt eines protestantischen freigerichteten Theologen. Die Verhältnisse an unserer Hochschule, in diesem Volk und Staat sind glücklicherweise so, dass man dafür weder Entschuldigung noch Achtung erst erbitten muss.

Aber ist nicht wirklich solche gern gewährte Achtung oder wenigstens Nachsicht auch das einzige und höchste, was protestantischer Überzeugung von wissenschaftlich gebildeten Leuten und solchen, die sich für gebildet halten, heutzutage noch gewährt wird? Lebt nicht der Protestantismus in unserer Kulturwelt nur noch von der Gewohnheit, im besten Falle von der Pietät für überlieferte Bräuche und Anschauungen, von der gesellschaftlichen Übereinkunft, von dem Wunsch, dem niederen Volk die Religion zu bewahren, damit es zufrieden, arbeitsam und gutwillig bleibe, von der Macht des Staates, den er stützen soll und der ihn darum stützt? Verstehen auch seine Anhänger nicht vielfach unter ihm nur eine leidliche, bürgerliche Moral, die in schweren Fällen und namentlich in Geldsachen oft versagt, und die Verpflichtung zu öffentlicher und privater Wohltätigkeit, die nicht allzu schwere Opfer fordert, oder eine Sammlung von festlichen Worten und Stimmungen, die man bei besonderen Gelegenheiten hervorholt wie Fahnen und Schilder, und die man nach dem Feste wieder in die Kammer stellt, weil man sie im Alltagsleben und in der Wirklichkeit nicht brauchen kann? *Vielfach ist dem wirklich so.* Es ist gut, wenn wir dies von vorneherein anerkennen und aussprechen. Aber anstatt das nun weiter auszumalen, was oft gesagt und beklagt ist, und anstatt auch unsererseits darüber Klage zu führen, wollen wir lieber den Ursachen nachgehen, die solche Lage herbeigeführt haben, und damit gleich in unsere Untersuchung darüber eintreten, wo die Kraft des Protestantismus

liegt oder lag, inwieweit sie versagt und was sie für die Zukunft noch verspricht.

Was heutzutage in weiten Kreisen die Stelle des protestantischen Glaubens eingenommen hat, ist Kultur, Technik, Humanität und Wissenschaft. Sie werden geradezu als Ersatz der Religion bezeichnet und haben, wo sie mit Gefühlen der Andacht, der Ehrfurcht und des Zutrauens verbunden sind, auch eine religiöse Form, die des naturwissenschaftlichen Monismus angenommen. Diese Entwicklung scheint dem Protestantismus nicht zufällig widerfahren zu sein. Vielleicht könnte diese Entwicklung eine regelrechte Folge seiner Entstehung und das Hervortreten seiner Eigenart bedeuten. Wenn man nämlich die Reformation nicht einfach als unerklärliches Gotteswunder, sondern aus ihrer Vorgeschichte und ihrer Umwelt verstehen will, so ist, wie längst erkannt und ausgesprochen wurde, in Luther eine Bewegung zu besonderem Ausdruck gekommen, die sich längst vorbereitet und überall, namentlich auch in Deutschland, immer weitere Wellen geschlagen hatte: die allmähliche Entstehung einer selbständigen, mit der Kirche nur noch gewohnheitsmäßig und äußerlich zusammenhängenden *Laienkultur*.

Die Staaten, die unabhängig von Rom und gegen Rom ihre Macht begründeten, die Städte, die sich ihre eigene Ordnung gaben, die Magistrate, die, von der Bürgerschaft erwählt, sich ihrer Verantwortung vor den Bürgern bewusst waren, der Kaufmann mit seinen geschäftlichen Unternehmungen und Erfolgen, der Bauer, der es dem Städter gleich tun wollte oder, seiner gedrückten Lage inne geworden, Menschenrechte und menschliche Behandlung für sich forderte, das ganze Volk, das jetzt nicht nur mehr kirchlich dachte und redete, sondern, seiner Lage und Lieder froh, seine eigenen Weisen sang, seine eigenen Zukunftsträume hegte und pflegte, sie alle drängten bewusst oder unbewusst auf eine weltliche, nicht mehr kirchlich geleitete und bevormundete Kultur hin. Man schaute nicht mehr nur nach dem seligen Jenseits hinüber, sondern wollte des Lebens, der Welt und ihrer Schönheit froh werden. Der Mensch lernte auf eigene Kraft vertrauen und sich selbst seine Ziele setzen. Die edelste Blüte dieser Bewegung nannte sich selbst, wie wir sie heute noch nennen, Renaissance und Humanismus. Eine Renaissance, eine Wiedergeburt wollte

man erleben, eine Rückkehr zum Zeichen, das heißt zu des Menschen ureigener Natur. Das Humane, die edle Menschlichkeit wollte man pflegen; beides fand man verkörpert im heidnischen Altertum, in seiner Kunst und Philosophie. Beide wollte man nachbilden und weiterbilden.

Aber immer noch galten die kirchlichen Forderungen und Ideale, der Blick aufs Jenseits und aufs jüngste Gericht, die Askese und das Mönchtum. Und so kam ein tiefer Zwiespalt in die Seelen, wie man Welt und Gottesdienst, das Recht auf Leben und Seelenfrieden verbinden könnte.

Die Reformation *fand* diese Lösung. Sie ist die Renaissance auf *religiösem* Gebiet. Sie erklärte treue Erfüllung des irdischen Berufes für einen Gottesdienst und reine Erdenfreude für eine Gottesgabe. Nicht in der Erfüllung kirchlicher Forderung, sondern im rechten Verhältnis des Herzens zu Gott, in der Gerechtigkeit, die Gott dem Gläubigen zuspricht und schenkt, beruht das Heil für Zeit und Ewigkeit. Die Forschungen der humanistischen Gelehrten, ihre Kenntnis der griechischen Sprache, die Herausgabe des griechischen neuen Testaments und der älteren Kirchenväter, ihre geschichtlichen Studien kamen der Reformation, die auch hier eine Rückkehr zum Zeichen, zu den Anfängen des Christentums bewerkstelligte, von vorneherein zugute. Aber was wichtiger und zugleich verhängnisvoller ist: es besteht eine tiefe innere Verwandtschaft zwischen der humanistischen Gelehrsamkeit der Renaissance und der Reformation. Der Humanismus lehrte den Menschen auch insofern zu sich selbst zurückkehren, dass er ihn hieß, sich eines eigenen Verstandes, seines eigenen Urteils zu bedienen und an alle Überlieferung, auch an die kirchliche, den Maßstab kritischer Forschung anzulegen. Solche Kritik ließ sich die Reformation nicht nur gefallen; vielmehr ist die Reformation die allgründlichste Hinkehr des Menschen zu den letzten Grundlagen seines Wesens, indem sie das Verhältnis des Menschen zu seinem Gott, sein ewiges Geschick und das Heil der Seele dem Gewissen des einzelnen anheimgibt. Zwar verweisen die Reformatoren auf die Bibel, auf Gottes objektives Wort; aber, um was es sich handelt, ist, dass die Seele daraus heraushöre den rechtfertigenden Spruch des gnädigen Gottes, wie er in Christus er-

gangen ist, und dass sie innerlich und bei sich selbst befinde, dass er Wahrheit sei.

Luther hat den Papst und die Konzilien als Autorität verworfen und wollte nur überzeugt sein, wenn er aus der Schrift und aus klaren, hellen Gründen der Vernunft überführt würde — ja, in der Bibel erkennt er nur da Gotteswort an, wo sie Christum treibt: er will also irdische Dinge lediglich nach eigener Vernunft entscheiden, in religiösen aber traut er nur der Bibel, und zwar nur darum, weil sie ihm der ursprüngliche, klassische Ausdruck der göttlichen Gnadenzusicherung ist, in der seine Seele Frieden gefunden hat, und Christus ist ihm darum Herr und Gott, weil er ihm den gnädigen Gott gebracht hat. So tiefgründig das ist: gegenüber den damals geltenden Autoritäten, wie sie Kirche, Staat und alle Welt anerkannten, ist das *Revolution* auf dem wichtigsten Gebiete und mit den allerweittragendsten Folgen. Es ist subjektiver Individualismus, an einer Stelle, wo man sonst, damals und vorher — wie vielfach auch noch heute — am allermeisten nach einer festen äußeren, allgemein anerkannten Autorität auszuschauen gewohnt war. Von hier aus, im Namen des in Gott gegründeten Gewissens wurde nun alles einzelne wie das gesamte kirchliche Wesen der Kritik unterzogen: das Geheimnis der Messe, die Heiligkeit des Mönchtums und das Recht des Papsttums und somit die gesamte Grundlage und der ganze Betrieb des mittelalterlichen Lebens und Strebens ward in Frage gestellt und von Grund aus umgestaltet. Heraufbeschworen wurde damit zugleich ein neues Reich, die Geisterwelt der selbständigen innerlichen Persönlichkeiten, die kraft ihrer Überzeugung freie Herren ihrer selbst und aller Dinge sind und keine andere Norm, als die Liebe, den innersten Zug des Herzens anerkennen.

Weltliche Kultur, gelehrte und kritische Forschung, subjektive Entscheidung und Kritik haben also als nächste Verwandte an der Wiege der Reformation gestanden. Man könnte daher sagen, dass in der heutigen Kultur und Wissenschaft, im modernen Individualismus, Persönlichkeitsstreben und Freiheitsgefühl der Protestantismus seine wahren Ausläufer habe, dass er in *ihnen* heute eigentlich vorhanden sei und fortbestehe. Allerdings fehlte diesem modernen Protestantismus dann das religiöse Gewand, in dem er ursprünglich auftrat, die ganze Glaubenswelt eines Luthers und

der Reformationszeit, aber das würde eben die Folge der ihm innewohnenden kritischen Art sein; denn wenn das Gewissen seinen Handel mit Gott allein entscheiden soll, so muss und darf es auch schließlich seine Gottesvorstellung ändern, einen Gottesglauben nach seinem Herzen, neue Tafeln und neue Werte aufstellen, und endlich, wenn es den Gottesgedanken ehrlicherweise nicht mehr festhalten kann, ihn aufheben und anderswo seinen Halt suchen, wie Nietzsche einen ehrlichen und gewissenhaften Atheismus als einen Rest religiöser Gewissenhaftigkeit und Wahrhaftigkeit hingestellt hat.

Auf jeden Fall ist es keine bloße Konstruktion, sondern deutliche und leidige Erfahrung des Protestantismus, dass er beständig an seinem Lehrgehalt auflösende Kritik übt und also in beständiger Selbstzersetzung zu sein scheint. Die Inspiration der Bibel, die Geschichtlichkeit der Wunder, der Wunderglaube überhaupt, die himmlische Herkunft Christi und seine Gottheit, seine wunderbare Geburt, seine leibliche Auferstehung und Himmelfahrt, ein stets zu erwartendes plötzliches Weltende und das Drama des jüngsten Gerichtes, die altkirchlichen und die protestantischen Bekenntnisse, der Heilswert und die Notwendigkeit der Sakramente sind von protestantischen Theologen der Kritik unterworfen und werden heutzutage auch von vielen Predigern und Lehrern vor dem Volke in Frage gestellt oder geleugnet. Da es der Entstehung und dem Wesen des Protestantismus widerspricht, die Bibel oder ein bestimmtes Glaubensbekenntnis als äußere Lehrnorm aufzustellen, so hat er in der Tat kein Mittel, solcher Kritik Einhalt zu gebieten. Jede Grenze, die man an irgend einer Stelle errichten will, erscheint als Willkür. Eine einzelne Landeskirche kann zu einer bestimmten Zeit solch eine Norm aufzurichten versuchen, solch eine Norm festhalten oder allzu freigesinnte Geistliche aus ihrem Amte entfernen. Damit ist aber dem Protestantismus als solchem kein Maßstab gegeben, noch sind die also entfernten Geistlichen damit aus dem Protestantismus ausgeschieden, und mindestens wird auch eine solche Landeskirche, wenn sie Volkskirche bleiben will, immer den freigesinnten Laien in ihrer Mitte ertragen müssen. Auch hat der Protestantismus schon allzuvielen kritisch gesinnten Zeiten erlebt und verdankt viel zu viel geistiges Leben und förderksamste, bis heute nachwirkende Anregung solch freien Geistern

der Vergangenheit. Wie will sie sich von einem Schleiermacher lossagen, den die ganze heutige Theologie als ihren Lehrer und ihren Führer verehrt, der ebenso sehr Christ wie Schüler Spinozas war mit seinem pantheistischen Allgefühl, mit seiner Leugnung der individuellen Unsterblichkeit, aufgeschlossen und hingegeben der ganzen Fülle moderner Bildung, Humanität und Denkweise. Wie viel verdankt sie einem Herder, der die Poesie der Bibel entdeckte, damit aber auch weite Strecken biblischen Gebietes unter den Gesichtspunkt der Sage und Dichtung rückte. Kant, der die Religion innerhalb der Grenzen der reinen Vernunft festhalten wollte, wird als der eigentliche Philosoph des Protestantismus stets sein Bürgerrecht darinnen behalten, das auch ein Hegel und Fichte für sich in Anspruch nehmen. Ist denn also nicht der wirkliche Protestantismus von heute nichts anderes als eben Kultur, Wissenschaft und freie Persönlichkeit? Und wäre also der religiöse Protestantismus nur noch ein Rest seiner Vergangenheit und Anfangszeit und darum so gewiss dem Untergang verfallen, wie alles zeitgeschichtlich bedingte, alle Reste einer überwundenen Weltanschauung und Denkweise?

Es ist nun nicht zu leugnen, dass in Weltanschauungsfragen die Reformation noch ganz und gar im Mittelalter lebt. Luther und Calvin sind durchaus mittelalterliche Menschen, während freilich ein Zwingli in seinem Denken und Fühlen der Neuzeit schon näher steht. Für Luther ist die Welt- und Kirchengeschichte ein Kampf Gottes mit dem Teufel, den Christus, Gottes Sohn und Held, in menschlicher Verkleidung berückt, in den Höllenrachen verfolgt und dort bezwingt und bindet. Calvin errichtete in Genf den Gottesstaat, den die Priester des alten Testaments und die Päpste des Mittelalters vergeblich aufzurichten trachteten. Die lutherischen und reformierten Theologen schafften nach dem Vorbilde der römischen Kirchenlehre und mit den Mitteln der Scholastik eine neue Dogmatik. Antike Sühnedanken und noch mehr die Rechtsbegriffe des römischen Rechtes beherrschen die protestantische Lehre von der Erlösung durch Christi Genugtuung und stellvertretendes Leiden. Die Vorstellung von Christi Herabkunft auf die Erde, von seiner Höllenfahrt und Himmelfahrt setzen das dreiteilige Weltgebäude des antiken Weltbildes voraus, und alles wird beherrscht von dem Gedanken an einen Gott, der die

Welt von oben und von außen regiert und durch stete Wunder in sie eingreift. Alles das muss dahinfliegen, wenn man sich ehrlich auf den Boden moderner, durch Forschung und Nachdenken begründeter Welterkenntnis stellt. So leuchtet es auch von dieser andern Seite her ein, dass der Protestantismus, der weltliches Denken und Handeln anerkennt und heiligt, die Kritik an seinem Lehrbestande, an dem ganzen noch so wundersamen und kunstvoll bearbeiteten Schatze seiner Glaubenslehre nicht aufhalten kann, sondern um seines Wesens, um der Wahrheit und Gewissenhaftigkeit willen beständig ausüben und durchführen muss. Aber wenn er diese kritische Art an seinem ganzen Bestand rückhaltlos durchführt, was bleibt ihm dann noch an positivem Gehalt? Was unterscheidet ihn von seiner Umgebung, von der Welt draußen, ja wird er dann nicht zu einer bloßen *Denkweise* ohne sichern *Denkinhalt*? Was hat er dem Menschen zu geben, der in der Welt Not und in der eigenen Schwachheit einen Halt und einen Trost braucht, der ihn über die Welt und sich selbst hinaushebt?

Ja, hat das Werk der Reformation nicht etwa seine eigentliche Bedeutung in etwas Zeitgeschichtlichem und Negativem, nämlich in der Bekämpfung der katholischen Gedankenbeherrschung und Seelenleitung, in der Rechtfertigung weltlichen Lebens und Strebens, selbständigen und kritischen Denkens und Forschens? Nachdem hier Bahn gebrochen ist mit den eigenartigen Mitteln des Bibelglaubens, der Rechtfertigungslehre und der Christusverehrung, die unserer Zeit fremdartig und unerreichbar geworden zu sein scheinen, wäre es da nicht an der Zeit, wenn die Werkleute mehr und mehr vom Schauplatze abträten und modernem Geistesleben willig und verständnisvoll Raum ließen?

Der Protestantismus scheint ferner nicht nur zeitgeschichtlich, sondern auch national bedingt und beschränkt zu sein. Er ist, wie der katholische Kirchenhistoriker Ehrhardt sagt, die Religion der Germanen, das ist sein Vorzug — so gewiss die Germanen eine bevorzugte, welterobernde Rasse sind — und sein Nachteil. Denn damit ist eben sein Gebiet und seine Bedeutung eingeschränkt, er kann nimmermehr weltumfassend werden. In der Tat sind Luther und Zwingli beide von Grund aus ober- und niederdeutsche Bauern gewesen; die Reformation Calvins ist von ihnen abhängig und hat ihre großen Erfolge vor allem bei den Angelsachsen in

England und Amerika errungen. Die romanischen Länder scheinen für den Protestantismus keine Sympathie und kein Verständnis zu haben. Der Erfolg der protestantischen Mission ist gegenüber den Muhammedanern und bei den orientalischen Kulturvölkern mindestens noch zweifelhaft.

Endlich sitzt dem Protestantismus noch eine bedenkliche Beschränkung im Blute. Er ist ausgegangen von den deutschen Hochschulen und hat seine erste und sicherste Heimat gefunden bei den deutschen Reichsstädten, im deutschen Mittelstand, bei dem deutschen Bürger und Handwerker. Die Fürsten haben ihn zum Teil angenommen aus Klugheitserwägungen, dem Landvolk ist er aufgedrängt worden nach dem Grundsatz „Cujus regio, ejus religio — der Landesherr bestimmt den Glauben seiner Untertanen“. Der Protestantismus ist also die Religion des Mittelstandes, der Gelehrten, des Bürgers und Handwerkers. Für die sozialen Nöte des damaligen Bauernstandes hat er kein Verständnis. Sozialen Reformen stand er ablehnend und feindselig gegenüber. Die damals herrschenden Stände und Bestände hat er geradezu für göttliche Ordnung erklärt. Im Pietismus hat er sich überhaupt von irdischen Fragen und Sorgen abgewendet. Die moderne soziale Bewegung hat sich selbständig neben ihm und wider ihn entwickelt, und wo sie sein Interesse und seine Sympathie erweckte, sind diese vielfach nur theoretisch gepflegt worden, oder sie sind der vorwärtsschreitenden Entwicklung nur recht verspätet nachgefolgt. Seine rüstige Arbeit und seine schönen Erfolge auf dem Gebiete der Liebestätigkeit sind noch wenig von großen sozialen Gesichtspunkten geleitet und halten sich von rein humanen Hilfsbestrebungen vielfach scheu zurück. Kann aber eine Gemeinschaft heutzutage aussichtsreich sein, wenn sie nicht auf diesem Gebiete führend und ausschlaggebend ist und sein will? Dazu kommt ihre Gebundenheit als Landeskirche, die sie als Schützerin der gerade herrschenden Staatsform und Gesellschaftsordnung hinstellt, die sie von der gerade regierenden Partei oder Person abhängig macht; da werden ihr Ordnungen, Anweisungen und Rechtsentscheidungen aufgenötigt, welche ihrem Wesen fremd oder gar widersprechend sind.

Ihr gegenüber steht nun und nicht eben freundlich der Katholizismus, stets bestrebt, seine Einflußsphäre auszubreiten und

dem gesamten gesellschaftlichen und staatlichen Leben seinen Stempel aufzudrücken. Im Wettkampf beider Konfessionen, er mag noch so anständig geführt werden, hat der Katholizismus große und offenbare Vorteile. Er kann hinweisen auf seine bis auf das Urchristentum zurückgehende ununterbrochene Tradition und damit zugleich auf sein um anderthalb Jahrtausende höheres Alter, auf seine Einheitlichkeit und Geschlossenheit, die durch die immer deutlicher ausgesprochene Alleinherrschaft des Papsttums nur noch vermehrt wird. Hier herrscht ein einheitlicher Wille, dem die unbedingte Unterwerfung von Millionen willig entgegenkommt. Hier weiß jedermann, was er zu glauben und was er zu tun hat. Für das äußere und für das innere Leben gibt es das ganze Jahr, den ganzen Tag hindurch bestimmte Vorschriften. Im Beichtstuhl wird für Herzensfragen und Gewissensnöte wie für praktische Angelegenheiten genauer Rat erteilt.

Die viel stärkere und ununterbrochene Inanspruchnahme des Menschen durch seine Kirche, die Menge der äußeren Verrichtungen, die ihm obliegen, die Vielzahl der Verehrungsstätten, der Heiligen, der frommen Bräuche und Andachtsübungen lassen den Katholiken das Dasein, die Allgegenwart und Macht seiner Kirche viel stärker empfinden als den Protestanten, den seine Kirche viel weniger in Anspruch nimmt und viel mehr sich selbst überlässt. Die äußeren Frömmigkeitsbezeugungen, die anschaulichen Bilder, die prächtigen Kirchen, Feste und Aufzüge kommen der menschlichen Natur fesselnd entgegen, die eben doch nicht nur eine innerliche ist und auch für das Geistige äußere Symbole liebt. Im Katholizismus ist das Wunder nicht nur auf eine ferne Vergangenheit, auf die Tage Christi und der Apostel beschränkt, sondern immer wieder ereignen sich wunderbare Erscheinungen, Heilungen und Zeichen, und jeden Tag vollzieht sich unter den Händen des Priesters die Menschwerdung Christi in der Messe. In den Klöstern finden zarte Seelen, die dem Kampfe mit der Welt nicht gewachsen sind, und starke, denen die Welt nichts zu bieten hat, gleichermaßen eine zweite Heimat, von der aus sie dann durch Taten auf Welt und Volk und einzelne Seelen draußen einwirken können. Die Forderung der Askese innerhalb und außerhalb des Klosters bringt die Forderung der Selbsterziehung dem Katholiken in beständige Erinnerung, während sie der Protestant, der hier ganz

auf innere Nötigung und freien Willen angewiesen ist, nur zu leicht vergisst. Dass der Staat, die äußere Rechtsordnung, vor einer so mächtigen Organisation, mit der er beständig zu paktieren gezwungen ist, die viel älter und umfassender ist als er und die ganz anders in die Herzen hineinregiert als er es vermag, viel mehr Respekt hat als vor der rein geistigen Organisation des Protestantismus oder gar vor der Landeskirche, die ihm gehorchen muss, ist sehr natürlich. Die Leitung der Kirche kann sich ja auch einer politischen Erfahrung bedienen, die von Geschlecht zu Geschlecht aufgehäuft ist, und für alle Fehler, die sie etwa begeht, hat sie Zeit genug, sie einmal wieder gut zu machen. Allerdings bewegt sich die katholische Gedankenwelt noch viel entschiedener als der Protestantismus in der mittelalterlichen Weltanschauung eines Thomas von Aquino, und gerade heute ist sie kräftig bemüht, alles moderne Denken und Empfinden aus ihrer Mitte zu verbannen. Das scheint ihre Existenz innerhalb der modernen Welt mehr und mehr unmöglich zu machen. Aber sie selbst wird das als ein Zeichen besonderer Kraftentfaltung betrachten, wenn sie sich auf kein Paktieren und Konzedieren einlässt. Und was ihren Einfluss auf die Massen betrifft, so weiß jeder Kenner der Volksseele, dass die allerwenigsten Menschen ein Bedürfnis nach einer wissenschaftlich begründeten, kausal geordneten Weltanschauung haben. Das Heil der Seele ist den meisten Menschen wichtiger als ihre Logik. Vielmehr zieht gerade eine wunderhafte, mit mancherlei Gegensätzen und Widersprüchen und dabei doch durchdachte Weltanschauung, wie sie die katholische ist, das Volksgemüt und romantisch gerichtete Naturen besonders an. Dies und das Bedürfnis, in den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens eine feste, durch Jahrhunderte erprobte Leitung zu haben, die sich von Gott selbst dazu berufen glaubt und erklärt, wird noch für lange hinaus der katholischen Kirche ihren Bestand und ihren Einfluß sichern, auch in einer Zeit, wo das, was jetzt modern heißt, längst unmodern geworden ist.

So lange die protestantische Kirche ähnliche Elemente enthält und pflegt, so weit sie noch an ihren überlieferten Bekenntnissen und an dem wesentlichen Inhalt der Bibel festhält, so lange sie einen geschlossenen Lehrgehalt, eine Fülle göttlicher Heilstatsachen und geheimnisvoller Wunder zu verkünden und in Gottesdiensten

und Liedern zu feiern weiß, so lange sie noch fremde Elemente auszuschneiden stark und willig ist, so lange, *könnte* man sagen, wird auch sie noch eine Macht im Volke sein und als eine schwächere Nebenerscheinung der katholischen Kirche fortexistieren. Je mehr sich das aber in, wie es scheint, unaufhaltsamer Entwicklung zersetzt, wird sie sich in der Tat, so *könnte* man rechnen, in Subjektivismus auflösen und in Humanität und freie Willkür übergehen.

ZÜRICH

A. MEYER

(Schluss folgt.)



LETTRES DIPLOMATIQUES

Paris, mars 1911.

Mon cher ami,

Lorsque nous nous sommes rencontrés, la dernière fois, c'était à la gare de Zurich où je t'avais donné rendez-vous. Je revenais en Suisse après une absence particulièrement longue et j'étais heureux, un peu grisé, de respirer de nouveau l'air du pays natal. Tu me fis boire du vin vaudois et nous devisâmes de choses et d'autres.

Nous n'avions pas beaucoup de temps; les menus incidents de notre vie nous retinrent peu, nous les passâmes rapidement en revue, puis tu me parlas du Pays, de la représentation proportionnelle, du conflit des farines, de la convention du Gothard qui te préoccupait, de la question des étrangers, et tout naturellement nous fûmes amenés à la réorganisation du Département Politique... l'heure nous pressait et tu me demandas de t'en écrire mes idées. Je crois que je te promis de le faire.

Un peu plus tard, en wagon, je récapitulai pour moi notre trop brève conversation et il me parut s'en dégager cette conclusion essentielle que le peuple n'avait plus dans sa destinée la confiance d'autrefois. Aucune des questions que nous avons soulevées ne paraissait, à première vue, de nature à imposer cette conclusion; le conflit des farines, par exemple, n'intéresse